

Für Paris

Monatlich	3 fl. 40 kr.
3monatlich	10 „
6monatlich	19 „
Jährlich	36 „

Mit der Post:

Monatlich	3 fl. 50 kr.
3monatlich	10 „
6monatlich	19 „
Jährlich	36 „

Einzelne Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Fahndofgasse Nr. 132

Expedition und Inseraten-

Bureau:

Congressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmahr & S. Bamberg)

Inserationspreise:

Für die einseitige Petitzeile 5 kr.
bei zweimaliger Einschaltung 3 1/2 kr.
dreimal 3 kr.
Inserationsstempel jedesmal 30 kr.
Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 246.

Freitag, 25. October 1872. — Morgen: Amandus.

5. Jahrgang.

Der Widerstand gegen die jetzige Volksschul-Gesetzgebung.

Der nächste krainische Landtag wird sich aller Wahrscheinlichkeit nach wieder einmal mit Schulgesetz-Vorlagen zu beschäftigen haben, und es steht zu erwarten, daß er, so lange die Hauptschuldknappen des Ultramontanismus und der Volksverdummung darin das große Wort führen, sein möglichstes aufbieten werde, das dringende Reformwerk neuerdings zu hintertreiben. Es wird daher gut sein, wenn wir auf die letzten Gründe dieses hartnäckigen Sich-aufhäumens gegen das anerkannt vortreffliche Gesetz näher eingehen und dem armen betrogenen Volke die Augen öffnen, damit es einmal sehe, daß diejenigen, denen es die Vertretung seiner Geschicke anvertraut, kein Verständnis für die hohe Aufgabe eines Volksvertreters, kein Herz für seine Leiden und Drangsale besitzen.

Nach den herben Schlägen des Unglücksjahres 1866 entrang sich ein gemeinsamer Aufschrei der Brust aller Patrioten: „Die preussischen Schulmeister haben uns geschlagen. Es gibt keinen dauernden Sieg mehr, der mit ungebildeten Massen, mit den Mitteln brutaler Gewalt errungen werden kann; nur im höheren Zwecke der Cultur erringen sich die Vorbeeren der Zukunft.“ Aber es galt noch manchen harten Strauß, um diese Grundsätze jenen Elementen zum Trost durchzuführen, welche nur in der Wiederbelebung mittelalterlicher Zustände das Heil jedes Staatswesens erblickten.

Und doch war der Kampf, den es kostete, um die Februarverfassung durch die freisinnigen Gesetze vom 21. Dezember 1867 zu verbessern und zu erweitern, gar nichts als ein bloßes Vorpostengefecht gegenüber dem Riesenkampfe, als es galt, die Volksschul-Gesetzgebung umzugestalten, die Volksschule auf einer neuen zeitgemäßen Grundlage aufzubauen, wie es die Verhältnisse und die fortgeschrittene Bildung

der Menschheit erfordern. Der gesammte Troß der Fortschrittsgegner in- und außerhalb des Reichsrathes ward aufgeboten, um dagegen zu eifern und dies Reformwerk zu hintertreiben, als der Reichsrath daran ging, die Reform der Volksschul-Gesetzgebung in die Hand zu nehmen. Im Abgeordneten-hause waren es nebst den Abgeordneten Tirols zunächst die des krainischen Landtages, welche Himmel und Hölle in Bewegung setzten, um die betreffenden Gesetzesvorlagen zu beseitigen, und die Schleppträger der Jesuiten vermaßen sich, der täglichen Erfahrung in allen Ländern, wo die Volksschule schlecht ist, aufs frechste entgegenzutreten und die ganz erlogene, durch alle statistischen Ausweise widerlegte Behauptung aufzustellen, mit der Verbesserung der Volkserziehung wachse die Unsitlichkeit! — Und als die betreffenden Vorlagen trotz der Fahnenflucht der National-Klerikalen im Abgeordneten-hause durchgegangen, da wurden alle feudalen Barone und Grafen im Reiche, welche Feinde des Fortschrittes sind, alle Erzbischöfe und Bischöfe aufgeboten, um die verhassten Gesetze wenigstens im Herrenhause zu Falle zu bringen. Aber alle Gründe, welche von den feudalen und ultramontanen Gegnern dieser Reform ins Feld geführt wurden, versingen bei der fortschrittsfreundlichen Mehrheit unserer Pairskammer nicht; auch das Herrenhaus nahm die Gesetzesvorlagen an, und sie erlangten alsbald durch die Sanction des Monarchen ihre Gültigkeit.

Nun aber boten die Römlinge und nationalen Fanatiker ihre letzten Hilfstruppen auf. Sie wandten sich an den Papst; und wirklich, dieser belegte sofort in einem öffentlichen Consistorium diese Gesetze — und weil diese nur durch die Verfassung überhaupt möglich geworden — auch unsere Verfassung selbst mit seinen schwersten Bannflüchen, eine Anmaßung, deren Frechheit in der Geschichte aller Zeiten ihres gleichen sucht — als ob dem Bischof von Rom die Macht gegeben wäre, darüber zu entscheiden, ob ein

Staat despotisch oder mit Achtung vor den unüberäußerlichen Volksrechten regiert werden dürfe.

Allein dieser in der bekannten päpstlichen Allocution ausgesprochene Bannfluch blieb wenigstens vorläufig ein Schlag ins Wasser. Der Kaiser ließ durch den Reichskanzler Beust nach Rom antworten, daß er das Concordat, gegen den Willen der Völker geschlossen, nicht länger gegen den Willen der Völker aufrecht erhalten könne, und daß er — das sind seine eigenen Worte — „den glänzendsten Theil seines Ruhmes in der Schanze schlagen würde, wollte er sich der geistigen Entwicklung seiner Völker und dem allgemeinen Fortschritt der modernen Civilisation hemmend in den Weg stellen.“

Und getreu dieser Anschauung unseres Monarchen, der gewiß jeder ehrliche Oesterreicher beipflichten und begeistert beitreten wird, arbeiteten die Volksvertreter rüstig an der Neugestaltung unserer Volksschul-Gesetzgebung weiter und schufen trotz alles erbitterten Widerstandes, der jeden Schritt auf dieser Bahn begleitete, in ziemlich rascher Zeitfolge alle jene Gesetze aus, welche die Umgestaltung der Volksschule, deren Erhaltung und Beaufsichtigung zum Gegenstande haben.

Aber die Bannflüche des Papstes hatten nur das Signal gegeben, um einen Kampf zu entfesseln gegen moderne Gesittung und Bildung, wie er beispiellos in der Geschichte der Staaten dasteht. Das ganze unermessliche Rüstzeug, wie es die Kirche und die neue Verfassung bietet, ward aufgeboten, um den Widerstand gegen die neuen Gesetze zu organisieren. Mit Haß und Furcht sah man die neue Saat emporsprießen; die lichtscheue Rotte ahnte gar wohl, daß diese neue Saat der Volksaufklärung ihren Sonderinteressen ans Leben rühre. In allen Krongebieten ward darum sofort der Kampf entfesselt, von der Kanzel herab, im Reichstuhle und in Hirtenbriefen, in katholischen Vereinen und in Volksversammlungen wurde gegen diese Gesetze

Fenilleton.

Äußere Wärmequellen der Sonne.

(Fortsetzung.)

Nach der Kosmogonie von Kant und Laplace waren vor vielen Millionen Jahren Sonne, Planeten und Trabanten noch nicht isolierte Körper, sondern sie bildeten eine einzige homogene Gasmasse im Zustande der höchsten Verdünnung, eine riesige, über das ganze gegenwärtige Sonnensystem hinausragende, von West nach Ost rotierende Gasugel oder einen einzigen ungeheuren Nebelfleck, wie sie nach Herschels Untersuchungen in den verschiedensten Formen als unregelmäßige, kugelförmige, elliptische, spiralförmige und ringförmige Gebilde, und in den verschiedensten Graden der Verdichtung ungemein zahlreich im Weltraume verbreitet sind. Dadurch daß sich die im weiten Raume zerstreute Materie zu einem Centrum vereinigte und die Bewegung

derselben sich in Wärme umsetzte, entstand eine so hohe Temperatur, daß alle stofflichen Theile sich dissociierten und das Ganze einen einzigen homogenen Nebelhaufen bildete. Infolge der durch die Wärmeausstrahlung entstehenden Abkühlung trat nach und nach Verdichtung und Condensation an der Oberfläche des Gasballs ein; die Dissociation der Elemente wurde aufgehoben, und es konnten die chemischen Verbindungen ihr Spiel beginnen; es lösten sich endlich durch die Drehung dieser Gasugel in Verbindung mit der Zusammenziehung am Aequator Ringe los, die anfänglich noch um den Hauptkörper rotierten, dann aber im Laufe der Zeit in Folge der ungleichen Geschwindigkeit der äußeren und inneren Theile zerrissen und sich zu neuen, von der Centralugel isolierten Kugeln aufrollten und sich zusammenziehen mußten. So entstanden aus dem ursprünglichen Nebelhaufen die centrale Sonne und die sie umkreisenden Planeten und ebenso durch weitere Ringbildung und Theilung aus den Planeten die Trabanten.

Nebtenbacher hat aus dem Princip der Um-

peratur die einzelnen Glieder des Sonnensystems ursprünglich, als die Ringbildung erfolgte, gehabt haben müssen, und findet für die Sonne 178,075.200 Grad, für Jupiter 1,656.000 Grad, für die Erde 55.200 Grad. Bei der Verdichtung der kosmischen Urmaterie, aus welcher das gegenwärtige Sonnensystem besteht, muß der gegenseitige Stoß der Moleculen die vibrierende Bewegung der ganzen Masse vergrößern und bei der enormen Größe dieser Masse eine beträchtliche Wärmemenge erzeugen. Die Rechnung ergibt unter Berücksichtigung der Masse und der Art und Weise, wie die Materie ursprünglich in den verschiedenen Entfernungen von dem Mittelpunkt, der heutigen Sonne, vertheilt sein mußte, daß die durch die gesammte Verdichtung entstehende Wärmemenge eine Temperaturerhöhung von 500 Millionen Grad erzeugen mußte. So hoch wenigstens wäre also die anfängliche Temperatur des gasigen Sonnenballs im Zustande der Dissociation gewesen; die Wärme, die wir heute noch an der Sonne wahrnehmen, ist nur ein kleiner Rest dieser bloß durch die Gravitation erzeugten ungeheuren Wärmequantität.

von denselben Leuten gepredigt und gedonnert, die stets behaupten, als loyale Staatsbürger thäten sie nur das, was der Kaiser wolle; als ob nicht derselbe Kaiser diese Gesetze gutgeheißen und ihretwegen durch seinen Kanzler die Erklärung abgegeben hätte, er würde den schönsten Theil seines Ruhmes in die Schanze schlagen, wollte er sich der geistigen Entwicklung seiner Völker und dem allgemeinen Fortschritte der modernen Civilisation entgegenstemmen!

Und weil die schwarze Sippe dennoch nicht überall zum Ziele gelangte, nahm sie alsbald ihre Zuflucht zu schändlichen Hänken, unverschämten Lügen und Verleumdungen, sagte den Unwissenden, die Früchte dieser Freiheitsaat würden Sittenlosigkeit, Unglaube, Umsturz alles Bestehenden in Kirche und Staat sein, das Volk würde in seinen heiligsten Interessen geschädigt werden. Und ein nicht geringer Theil des Volkes, besonders hierzulande, glaubte, weil er eben, in Rohheit und Unwissenheit aufgewachsen, gewohnt ist zu glauben, ohne zu prüfen, weil ein fanatischer Klerus es meisterhaft verstand, es für seine egoistischen Zwecke auszubeuten, sich als Diener eines Gottes hinzustellen, der die Gedanken der Laien der Controle seiner Priester unterworfen wissen will, und hauptsächlich, weil es die Regierungsorgane in sträflicher Gedankenlosigkeit versäumt hatten, offen und mannhaft für die eigene und des Gesetzes Autorität einzutreten.

(Fortsetzung folgt.)

Politische Rundschau.

Kaisbach, 25. Oktober.

Inland. In der Ausarbeitung des Gesetzesentwurfes betreffend die Wahlreform soll insofern ein Stillstand eingetreten sein, als man zögert, die letzte Hand anzulegen und das Elaborat zu vollenden. Man will damit warten, bis die Regierung mit den Vertrauensmännern der Verfassungspartei verhandelt und deren Ansichten über die Vorlage kennen gelernt hat. Es bestätigt sich nämlich die Nachricht, daß die Regierung nur eine solche Vorlage im Reichsrathe einbringen will, bezüglich welcher eine Uebereinstimmung zwischen ihr und der verfassungstreuen Majorität des Reichsrathes erzielt worden ist. Die Vereinbarungen sollen noch während der Session der Landtage stattfinden, wenn nach Einsetzung der verschiedenen Ausschüsse eine Pause in den Plenarberatungen eingetreten sein wird. Die vor einiger Zeit gebrachte Nachricht, daß die Wahlreform-Vorlage in zwei Theile getrennt eingebracht werden soll, wird neuerlich bestätigt.

Es ist gegenwärtig die Bankfrage, auf die sich die Ungarn mit aller Energie und Zähigkeit werfen, die ihnen eigen ist und von der sie schon so oft, nicht immer zu unserem besten, man-

ches Bröckchen abgegeben. Graf Andrássy soll nun, wie aus Pest mitgetheilt wird, in der Bankfrage ganz auf der Seite seiner ungarischen Kollegen im Amte stehen und diese aufs eifrigste unterstützen. Das ersichert natürlich den Standpunkt des diesseitigen Finanzministers Herrn de Pretis und läßt sogar einen schlimmen Ausgang der ganzen Angelegenheit befürchten. Bekanntlich steht gegenwärtig in Pest die Angelegenheit so, daß sich vorerst die beiderseitigen Minister über die staatsrechtliche Frage zu einigen haben. Es geschieht dies auf ausdrücklichen Wunsch des Kaisers. Kommt nun keine Einigung zustande, dann ist es Sache der beiderseitigen Minister, separate Vorschläge zu erstatten, und der Kaiser soll sich für diesen Fall seine Entscheidung vorbehalten haben.

Die Nachricht, daß der bekannte Serbenagitor Miletics vom Schlage gerührt worden sei, hat sich nicht bestätigt und scheint nur verbreitet worden zu sein, um von dem Agitator reden zu machen. Mittlerweile bereiten die Serben des Banates eine große Conferenz vor, um dem gesunden Miletics den Gehorjam zu kündigen; die syrmischen Serben haben dies bereits gethan und drücken durch eine Deputation dem königlichen Commissär Baron Majthenyi ihre Sympathien aus. Ein bißchen Ausdauer und ein bißchen gut angebrachte Energie — und Herr Miletics wird aufhören, ob gesund oder krank, die ungarische Regierung und die Journale zu interessiren.

Ausland. Das preussische Herrenhaus wählte den freiconservativen Grafen Otto Stolberg zum Präsidenten und begann sofort die Kreisordnungs-Berathung, wobei der Minister des Innern als Regierungssparole die Uebertragung der allgemeinen Dienstpflicht auf das bürgerliche Leben, nämlich Selbstverwaltung bezeichnete. In Abgeordnetenhaus legte der Finanzminister den Etat für 1873 vor, wonach Einnahmen wie Ausgaben 206,608,642 Thaler, die Mehreinnahmen gegen 1872 über 19 Millionen betragen. Die Regierung schlägt die Verwendung von 7 $\frac{1}{2}$ Millionen zur Schuldentilgung, 4 $\frac{1}{2}$ zur Dotierung des Provinzialfonds, eine Million zur Einrichtung neuer Kreisverwaltungen, zu Wohnungszulagen für Civilbeamte, sehr beträchtliche Ausgabenvermehrung für das Volksschulwesen, das Cultusministerium und Kunstzwecke vor. Die Regierungsvorlage wurde beifällig aufgenommen.

Es ist ein bedenkliches Zeichen, daß das Herrenhaus den Grafen Otto Stolberg-Bernigerode zu seinem Präsidenten gewählt hat. Der Ausfall der Wahl beweist, daß die äußerste Rechte nicht die Mehrheit im Hause hat. Insofern gestalten sich die Aussichten auf Annahme der Kreisordnung wieder günstiger. „Die Regierung,“ lesen wir in einer berliner Correspondenz, „ist überzeugt, daß die

Nothwendigkeit der Kreisordnungs-Reform der großen Mehrheit nach in den liberalen Kreisen anerkannt wird und daß es darum gelingen wird, eine Mehrheit für die Vorlagen auch im Herrenhause zusammenzuscharen.“ — Ueber die Kreisordnung selbst schreibt die „Spen. Ztg.“: „Wir sehen eine Kreisordnung vor uns, welche zwischen den Forderungen eines unbegrenzten Selbstregiments und den alten Ueberlieferungen der Beamten-Hierarchie die Vermittlung sucht, eine Kreisordnung, welche den Anforderungen der liberalen Partei vielfach Rechnung trägt, aber in ihrem tiefsten Grunde einen conservativen Charakter bewahrt. So erklärt es sich, daß einerseits die Regierung den umfassenden Abänderungen ihrer Vorlage durch das Abgeordnetenhaus ihre Zustimmung gegeben hat und daß andererseits conservative Männer, wie v. Kneisebeck-Teltow, von Wedell-Malchow, Graf Lehndorff und andere für den Gesetzentwurf gestimmt haben.“

Die französischen Republikaner gehen über das Schreiben des Grafen Chambord mit trockener Fronte zur Tagesordnung über. „Gewiß, sagt die „République Française,“ „der brave Mann kennt uns nicht; er weiß nichts von dem Bewußtsein, das die Revolution Frankreich gegeben, noch von den Interessen, die sie geschaffen und die mit der Wiedereinführung der Monarchie von Gottes Gnaden sich sofort bedroht fühlen würden. Zum Glück besteht keine solche Gefahr, und Graf Chambord gerade ist der Prinz, der sie uns für immer beseitigt. Darum besprechen wir auch seinen Brief in vollkommener Gemüthsruhe, ohne uns in unserem Tagewerk im geringsten beirrt zu fühlen.“

Ein Artikel des „Journal des Débats“ gegen die Klerikalen Umtriebe und Intriguen und gegen das Auftreten der National-Versammlung, die öffentliche Gebete und eine Messe des heiligen Geistes decretiert, hat die ultramontane Presse in den höchsten Zorn versetzt. „Français, „Union“, „Univers“ und „Monde“ sind außer sich, und in ihren Augen sind die „Débats“ nur noch elende Communards. Das „Journal des Débats“ ist das erste conservative Blatt, welches sich gegen die klerikale Wirtschaft zu erheben wagt. Bisher traten mit Ausnahme des „Temps,“ der aber als ein protestantisches Blatt nicht zählt, nur die rein republikanischen und radicalen Blätter gegen das Treiben des Ultramontanismus auf, während die orleanistischen, bonapartistischen und legitimistischen Organe für alle Wallfahrten und sonstigen klerikalen Anordnungen mit größter Entschiedenheit eintreten. Selbstverständlich wird der Versuch, welchen die „Débats“ machten, um den ultramontanen Bestrebungen entgegenzutreten, die Klerikalen nicht zurückschrecken, da sie sich einbilden, daß Thiers ihnen keinen Widerstand zu leisten wagen werde.

Helmholtz gelangt zu dem Resultate, daß durch die Verdichtung der äußerst verdünnten kosmischen Materie zu dem jetzigen Sonnensysteme eine Temperaturerhöhung von 28 Millionen Grad entstehen müsse, wenn die specifische Wärme der sich verdichtenden Masse gleich der des Wassers war; eine solche Verdichtung ist aber im Grunde nichts anderes, als ein Fallen der kleinsten Körpertheilchen nach dem Centrum hin oder eine Wirkung der Gravitation. Uebrigens kommt es bei dieser Theorie auf die Art und Weise, wie diese Condensation vor sich geht, ebenso wenig an, als auf die Zeit, in welcher sie sich vollzieht; man braucht nicht anzunehmen, daß die Verdichtung nach Art eines Stoßes, in sehr kurzer Zeit erfolgt sei; dieselbe Wärme, welche durch die plötzliche Aufhebung der lebendigen Kraft einer bewegten Masse in einem Augenblicke entwickelt wird, entsteht auch im Laufe der Zeit, wenn die Bewegung der Masse nach und nach aufgehoben wird; die Verdichtung des Sonnenballs kann daher sehr langsam erfolgen und doch eine ungeheure Menge Wärme erzeugen.

Nach Helmholtz geht in der glühenden Gas-

kugel der Sonne noch heute dieselbe Verdichtung vor sich, die im Laufe der Zeit eingetreten ist, um die Materie von dem Zustande der höchsten Verdünnung bis zu der bedeutenden Dichtigkeit zu bringen, welche die des Wassers schon fast um die Hälfte übertrifft. Durch eine einfache Rechnung hat derselbe Gelehrte nachgewiesen, daß, wenn die Verdichtung der Sonnenmaterie bis zu dem Grade weiter fortschreitet, daß das Gestirn die Dichtigkeit der Erde erreicht haben wird, die hiedurch entwickelte Wärme hinreicht, um den Verlust ihrer Ausstrahlung für 17 Millionen Jahre zu ersetzen. Eine solche Annahme aber, daß die Sonne sich noch fortwährend verdichte, ihr Durchmesser also sich verkleinere, steht durchaus nicht mit den Ergebnissen der heute so überaus verfeinerten Beobachtungen und Messungen der Astronomen im Widerspruche. In der That würde eine solche Verdichtung, wie wir sie eben angenommen haben, bei der enormen Größe der Sonne erst in 24.000 Jahren eine Verkleinerung des scheinbaren Durchmessers der Sonne um eine Bogensekunde zur Folge haben, eine Größe, welche wir eben noch mit unseren feinsten Meß-

werkzeugen wahrnehmen können und bis auf welche heute noch der Durchmesser der Sonne zweifelhaft ist.

Es liegt außerhalb des Bereiches unserer Aufgabe, nachzuweisen, wie das von Mayer entdeckte Gesetz der Umsetzung von Bewegung in Wärme allenthalben in der Natur eine wichtige Rolle spielt, und daß auch die innere Wärme der Planeten und sehr wahrscheinlich auch die lebendige Kraft ihrer Bewegung aus demselben abzuleiten ist. Das Gesetz von den Aequivalenz der mechanischen Arbeit und der Wärme führt uns so auf die wahre Quelle der Sonnenwärme und damit zugleich auf die allgemeine Quelle für alles Leben und für jede Art von Bewegung und Kraftäußerung auf unserem eigenen Planeten.

Die ungeheure Menge von Wasserstoff, die auf der Sonne gegenwärtig vorhanden ist, muß ebenfalls als Quelle einer noch in gasförmigem Zustande verharrenden Dissoziationswärme höherer Ordnung gelten.

(Schluß folgt.)

Zur Tagesgeschichte.

Der Bau der Botivkirche in Wien ist in diesem Jahre nahezu vollendet worden, indem das Gewölbe des Hauptschiffes, des Chors und der beiden Kreuzschiffe ausgeführt und die Galerien längs der Kapellen, Seitenschiffe und Thürme aufgestellt wurden. Außerdem wurden das Relief „Krönung Mariä“, neun Engel und zehn Heiligenstatuen aufgestellt, dreizehn Statuen sind vollendet, sieben in Arbeit und zwanzig abgelieferte Modelle sind zur Ausführung bereit, welche bis zum nächsten Sommer aufgestellt werden sollen. Derzeit sind die Verhandlungen bezüglich der inneren Ausstattung im Zuge, so daß im nächsten Jahre nach vollendeter Aufstellung einiger kleineren Objecte mit den Arbeiten für die innere Ausstattung begonnen werden kann. Der Hochaltar, der nach dem Beschlusse weiland Sr. k. Hoheit des Herrn Erzherzogs Ferdinand Max von dem Bildhauer Andreas Halbig aus München für die verträglich festgesetzte Summe von 73.500 fl. ausgeführt wurde, ist bereits seit längerer Zeit vollendet und befindet sich unter Verwahrung der Bauleitung. Mit allerhöchstem Handschreiben vom 13. Oktober 1862 hat Se. Majestät der Kaiser „in Erwägung des erkannten Bedürfnisses einer nach Lage und Raumverhältnissen geeigneten katholischen Garnisonkirche in der Haupt- und Residenzstadt Wien für so lange, als vom Militärärar eine eigene Garnisonkirche nicht hergestellt werden wird, die gegenwärtig in Bau befindliche Botivkirche als diejenige bestimmt, welche nach ihrer dereinstigen Vollendung und Uebergabe zum gottesdienstlichen Gebrauche, unbeschadet der eventuellen Eigenschaft einer Civilpfarrkirche, von dem Feldklerus Wiens bei Vornahme geistlicher Functionen und Abhaltung militärischer Kirchenfeierlichkeiten einverständlich mit dem bestellten Civilpfarrer als Garnisonkirche zu benützen sein wird.“

Wie man nationale Literaturwerke schafft. Mit dem Aufblühen der czechischen Literatur will es keinen rechten Fortgang nehmen. Nun passiert den Herren an der Moldau noch das Malheur, daß sie von ihren eigenen Leuten aufs gröblichste literarisch blamiert werden. Die „Matica česka“, eine Art Gelehrten-Gesellschaft, gab soeben ein Werk heraus, das den Titel führt: „Die Vereinigten Staaten Amerika's und ihre Verfassung, nach den neuesten Quellen zusammengestellt von dem Museums-Custos Jakob Malý“ (dem Verfasser der „loyalen“ Broschüre, die vor wenigen Monaten so ungerechtfertigtes Aufsehen machte.) Nun kommen die „Narodni listy“ und weisen nach, daß dieses nach den „neuesten Quellen“ bearbeitete Werk nichts anderes ist, als die wörtliche Abschrift einer von dem genannten Verfasser vor fünfzehn Jahren veröffentlichten Uebersetzung der Geschichte Amerika's von Washington Irving. An dieser Uebersetzung, die Herr Jakob Malý nun für ein Originalwerk ausgibt, hat er auch nicht ein Wort geändert, nur ein neues Schlusswort hat er derselben beigelegt, welches er aber, wie „Narodni listy“ nachweisen, einfach aus dem „Slavnil naučni“ genommen hat, indem er einen in diesem czechischen Conversations-Lexikon enthaltenen Aufsatz, der mit „Pol.“ gezeichnet ist, wieder einfach abschrieb. Und eine solche Mystification hat die czechische Gelehrten-Gesellschaft approbiert und zur Veröffentlichung für geeignet erklärt und sogar das Geld zur Herstellung des Werkes hergegeben.

Ausdauer der Pferde. Die Ausdauer der Pferde in Entbehrung von Wasser und Nahrungsmitteln ist erstaunlich. Man hat Versuche angestellt, zu erfahren, wie lange Pferde unter besonderen Umständen, z. B. in belagerten Festungen, ohne Futter würden leben können, und dadurch folgende Resultate erlangt: Ein Pferd kann 25 Tage ohne Nahrung leben, wenn es nichts als Wasser trinkt. Es kann nur fünf Tage leben, wenn es feste Nahrung, aber nichts zu trinken bekommt. Hat es zehn Tage lang festes Futter, aber ungenügendes Wasser erhalten, so ist der Magen abgenützt. Diese Thatsachen zeigen die Wichtigkeit des Wassers in der Erhaltung der Pferde und wie dieselben danach verlangen müssen,

Ein Pferd, dem man drei Tage lang kein Wasser gegeben hatte, trank gegen 90 Liter in drei Minuten.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Local-Chronik.

(Wahlbesprechung.) Anlässlich der übermorgen stattfindenden Generalversammlung der philharmonischen Gesellschaft findet heute abends nach der Männerchor-Probe eine Wahlbesprechung im Clubzimmer der Casino-restaurant statt. Es wird eine große Theilnahme von Seite der ausübenden und unterstützenden Mitglieder erwartet.

(Die philharmonische Gesellschaft) wird bei der am 27. d. vormittags um 11 Uhr im Vereinslocale (Fürstenthor, 2. Stock) stattfindenden Generalversammlung den Bericht über die Effectenlotterie entgegennehmen und sodann zur Wahl der Direction schreiten.

(Der Männerchor) der philharm. Gesellschaft hält am 27. d. vormittags eine Plenarversammlung zur Vornahme der Ausschuswahl.

(Aus Lehrerkreisen) erhält die „Tr. Ztg.“ folgende Zuschrift, welche beweist, daß dort unter den Leuten die lächerliche Angst vor Germanisierung nicht vorherrscht, welche unseren nationale Kreise erfüllt, falls ihre Jungen etwa Deutsch lernen sollten. Dieselbe lautet: „Einen Lieblingsvorwurf dramatischer Dichtung bildet die Handlung, wie ein mit allen Reizen der Sinnlichkeit und den blendendsten Vorzügen des Geistes und Herzens ausgestattetes Mädchen einen mit Glücksgütern verlodendster Art gesegneten Freier verjagt. Seine Zudringlichkeit und seine Versprechungen finden von ihrer Seite kein Gehör. Sie hat ihr Herz bereits verschenkt an einen Geliebten, der ihr für den Augenblick nicht die Bequemlichkeit und die Vortheile zu bieten vermag, wie der andere Bewerber, ihr aber durch andere Vorzüge Glück und Wohlstand für die Zukunft in sichere Aussicht stellt. Eine ähnliche Handlung spielt sich im vierten Schulwesen ab. Die italienischen Anstalten sind in der erfreulichen Lage, ihren Besuchern Freiheit von der Bürde des Schulgeldes zu verbürgen; sie können auf geeignete und geräumige Localitäten hinweisen, in welchen sie ihre Schüler unterbringen werden; sie haben es auch in ihrer Hand, die Mehrzahl der Stipendien ihren Schülern zu verleihen. Und doch geschieht das ungläubliche, es wird dennoch die Klage wegen verminderten Schulbesuches laut, der Director einer italienischen Anstalt wird veranlaßt, die Ursachen der bedauerlichen Erscheinung zu beheben. In den deutschen Schulen hingegen ist ein Drängen, ein Begehren um Einlaß bemerklich, daß man über eine solche Erscheinung mit Recht in Staunen geräth. Schulgeld und beschränkte Räumlichkeiten halten den Vater nicht ab, seinen Sohn dem Director der deutschen Schule vorzustellen, um ihn in die Anstalt einschreiben zu lassen. Die Schwierigkeit der neuen ungewohnten Unterrichtssprache ist kein Grund, durch welchen sich die Eltern italienischer Kinder vom Besuche deutscher Schulen abschrecken lassen. Mit Unerbittlichkeit muß der Leiter der Anstalt die sich Hinzudrängenden zurückweisen, wenn sie nicht wenigstens einen schwachen Grund zur deutschen Sprache schon gelegt haben. „Wir wollen ja, entgegenen die Eltern, daß unsere Kinder deutsch lernen, das sie zu jedem Lebensberufe so nothwendig brauchen werden.“ Sind diese Thatsachen keine hinlänglichen Beweise dafür, daß die deutschen Schulen dahier nur einem sich dringend geltend machenden Bedürfnisse gerecht werden, ohne im entferntesten politische Proselytenmacherei zu betreiben, die man so gerne mit Germanisierung betitelt. Es wird durch diese Schulen kein Sonderinteresse eines Theiles der Stadtbevölkerung vertreten, sondern das allgemeine Interesse gewahrt. Der verständliche Geist, welcher sich in den deutschen Schulen kundgibt, indem auch für den Unterricht in der italienischen Sprache und Literatur durch Stundenzahl und Lehrkräfte auf das sorgfältigste vorgeesehen wird, ist jedenfalls eine der Hauptursachen für den zahlreichen Besuch.

So hat z. B. eine Theilung der nunmehr 109 Schüler zählenden ersten Klasse der Oberrealschule in drei Parallelklassen stattgefunden und wurde der Unterricht in der deutschen und italienischen Sprache Lehrern zugewiesen, welche beider Sprachen vollkommen mächtig sind. Am Gymnasium ist für die des Deutschen weniger Mächtigen eine Nachstunde eingeführt. Wirklich kann sich Regierung und Volk Glück wünschen zu dieser stetig sich vermehrenden Schülerzahl; denn die Verbreitung der Sprachkenntnisse ist das wirksamste Annäherungs- und Ausgleichungsmittel der verschiedenen nationalen Elemente, wie das Segenheil, nämlich die Vernachlässigung dieser Mittel der gegenseitigen Mittheilung, die ausgiebigste Quelle der Entfremdung und Gehässigkeit.“

(Die deutsch-österreichischen Genossenschaftsblätter) erscheinen vorläufig alle 14 Tage und kosten (die Zusendung bereits mitgerechnet) vierteljährig 75 fr. Bestellungen, die am bequemsten mittelst Postanweisung gemacht werden, wollen man adressieren: „An die Administration der deutsch-österreichischen Genossenschaftsblätter in Wien, Wieden, Victorgasse 5, dritten Stock.“ Es ist eine der vorzüglichsten Aufgaben dieser Blätter, in jenen Orten und Gegenden, wo bisher noch keine Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften nach Schulze-Dehlig'schen Grundsätzen bestehen, über das Wesen dieser Vereine aufzuklären und zu deren immer weiteren Verbreitung in allen Theilen Deutsch-Oesterreichs beizutragen. „Wir richten deshalb, heißt es im Programm, an unsere Parteigenossen, denen die „Deutsch-österreichischen Genossenschaftsblätter“ zu Gesichte kommen, die Bitte, denselben insbesondere auch in politischen, Lehr-, Fortbildungs- und ähnlichen Vereinen gefälligst Eingang zu verschaffen, da diese Vereine ganz besonders dazu geeignet sind, daß durch ihre Anregung und unter ihrer Mitwirkung Vorschub, und andere wirtschaftliche Vereine entstehen, wie das an vielen Orten auch bereits durch die Erfahrung bestätigt worden ist.“ Somit mögen denn die „Deutsch-österreichischen Genossenschaftsblätter“ allen ehrlichen Freunden des Genossenschaftswesens in Deutsch-Oesterreich bestens empfohlen sein.

(Feuerwehrewesen.) Nach den Mittheilungen der k. und k. österr. statist. Centralcommission bestanden im Jahre 1870 in Oesterreich 233 Feuerwehren mit nahezu 19.000 Mitgliedern; Nieder- und Oberösterreich besaßen 60, Steiermark, Kärnten, Krain und Salzburg 24, Tirol und Vorarlberg 24, Böhmen 101, Mähren 13, Schlesien 7, Galizien 3, Küstenland 1 Feuerwehverein. Erwähnt wird, daß es fast ausschließlich das deutsche Element in den verschiedenen Kronländern ist, welches Feuerwehren ins Leben ruft und erhält. Berufs-Feuerwehren (deren Mitglieder Sold und Uniform zc. erhalten) bestehen in Wien, Triest, Prag, Brünn (hat auch eine freiwillige Feuerwehr), Lemberg, Krakau, Czernowitz, Trient und Rovereto, Borgo und Levico in Südtirol haben bezahlte Pompierscorps nach italienischem Muster. Es wird constatirt, das sich das Feuerwehr-Wesen in Oesterreich fortwährend hebt, was aber auch sehr nothwendig ist gegenüber dem Aufschwunge in kleineren deutschen Staaten. Großherzogthum Baden zählt 194 Feuerwehren mit 18.609 Mitgliedern, Baiern 570 mit 15.051 verpflichteten und 45.002 freiwilligen Mitgliedern. Rheinpfalz 24 Feuerwehren mit 5542 Mitgliedern, Württemberg 173 Feuerwehren mit 26.910 Verpflichteten und 13.025 freiwilligen Mitgliedern, Sachsen 251 Feuerwehren mit 15.000 Mitgliedern u. s. w.

(Zur Weltausstellung.) Die „Weltausstellungs-Zeitung“ meldet: Die Raumvertheilung wird durch die Landescommissionen bis Ende Oktober durchgeführt werden. Trotdem für die Gruppen 2 und 4 eine besondere Agriculturhalle erbaut wird und der Ausstellungsraum um 12 Halbgalerien (überdachte Hofräume) erweitert wurde, wird eine Reduction von circa 20 Procent der von den Ausstellern angemeldeten Räume stattfinden müssen. Allein da der den heimischen Ausstellern zur Disposition gestellte Raum noch immer größer sein wird,

